

*Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, daß wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; denn die Furcht rechnet mit Strafe. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. Laßt uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und haßt seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebt, daß der auch seinen Bruder liebt.*

Liebe Gemeinde!

Wenn in unserer Welt Frieden geschlossen wird zwischen Menschen oder zwischen Völkern, dann spricht man gerne von vertrauensbildenden Maßnahmen. Dadurch signalisiert die eine Seite der anderen, daß sie bereit ist, die Waffen ruhen zu lassen, mehr noch, daß sie bereit ist, nun gedeihlich mit der anderen Seite zusammenzuleben.

Das ist unter uns Menschen sehr oft unendlich schwer. Denn wer Frieden statt Krieg anbietet, der scheint sich ja eine Blöße zu geben; der könnte ja damit signalisieren: Ich kann den Krieg nicht gewinnen, also biete ich lieber Frieden an.

Liebe Gemeinde! Die größte vertrauensbildende Maßnahme der Geschichte ist das Kommen des Sohnes Gottes in unsere Welt, sein Leiden, Sterben und Auferstehen; und das Kommen des Geistes, der uns diesen Christus als Gottes Friedensangebot predigt.

Daß Gott Liebe ist, daß dies auch und gerade für Gottes liebste Geschöpfe, seine Ebenbilder, seine Menschen gilt, diese Wahrheit wird in Christus mitten hinein in die Kriege der Weltgeschichte offenbar. Gott ist Liebe, und er schüttet sich in seiner Liebe vor aller Welt aus; er fordert nicht Opfer und Versöhnung von uns Menschen, sondern er gibt selber sich als Opfer und bietet in seinem Sohn allen Menschen Versöhnung an.

Gott ruft nach Jahrtausenden der Weltgeschichte und er ruft manchmal nach Jahren und Jahrzehnten einer Lebensgeschichte: Ihr habt Krieg mit mir geführt, aber ich bin des Krieges müde. Ihr wolltet sein wie Gott, seht, ich bin einer von euch, ein Mensch geworden. Ihr wolltet zum Himmel steigen und mich vom Thron stürzen, aber seht, ich bin vom Himmel gekommen und in euer Leben hineingegangen in meinem Sohn Jesus Christus. Und bei euch will ich im Frieden wohnen im Heiligen Geist.

Gottes vertrauensbildende Maßnahme besteht darin, daß *er uns zuerst geliebt hat*. Dies nimmt der Apostel Johannes zum Ausgangspunkt, um die Folgen dieses Friedensschlusses Gottes in Jesus Christus auszumalen mit Blick auf unser Gottesverhältnis und mit Blick auf unser Verhältnis untereinander.

1. Weil Gott uns zuerst geliebt hat, können auch wir Gott lieben, denn die Liebe Gottes treibt die Furcht aus unserem Verhältnis zu Gott aus. Was der Apostel Johannes mit dieser Furcht meint, sagt er, indem er davon redet, daß wir *Zuversicht haben am Tag des Gerichts*. Darum geht es, daß wir die Angst vor dem Gericht verlieren.

Johannes lehnt es dabei gerade nicht ab, daß wir Gott ehren und mehr fürchten als alle anderen Mächte im Himmel und auf Erden. Voraussetzung seiner Predigt ist, daß Gott über alle Dinge geehrt, geliebt und gefürchtet wird. Denn wer keine Ehrfurcht vor Gott hat, der will ihn auch nicht lieben, der will vielmehr ohne ihn leben.

Das aber ist die Situation des Menschen seit dem Sündenfall. Im 8. Psalm heißt es, Gott habe den Menschen wenig niedriger gemacht als Gott. Darin spiegelt sich die Wahrheit, daß der Mensch zu Gottes Gegenüber, zu Gottes Ebenbild geschaffen ist.

Durch die Einflüsterung des Teufels aber wird die größte Ehre, die Gott dem Menschen unter seinen Geschöpfen gibt, zur größten Kränkung für den Menschen. Denn auch wenn er nur wenig niedriger ist als Gott, so ist er doch niedriger, kann er nicht Schöpfer, nicht Gott werden, so sehr er es auch versucht, angefangen vom Turmbau zu Babel bis hin zu den modernen Menschenzüchtungsphantasien.

Luther hat einmal geschrieben: „Der natürliche Mensch kann nicht wollen, daß Gott Gott ist, im Gegenteil will er selber Gott sein und nicht, daß Gott Gott ist.“ Dabei ist es für den Menschen das Schlimmste, daß er Gottes Gericht am Ende gar nicht entfliehen kann. Die Rebellion führt dann zum verzweifeltsten Haß auf Gott, wie Luther das in seinem Lied „Nun freut euch, lieben Christen gmein“ beschreibt:

„Mein guten Werk die galten nicht, es war mit ihn' verdorben; der frei Will haßte Gotts Gericht, er war zum Guten erstorben; die Angst mich zu verzweifeln trieb, daß nichts denn Sterben bei mir blieb, zur Höllen muß ich sinken.“ (ELKG 239,3)

Der Haß auf Gott will das alles nicht wahrhaben, will nicht wahrhaben, daß Gott uns behaftet bei unserer Rebellion gegen ihn, und so schlägt der Haß um in Gleichgültigkeit, in das Ignorieren des göttlichen Gerichts. Es kann nicht sein, was nicht sein darf.

Doch das Friedensangebot Gottes besteht nicht darin, daß er sein Gericht ausfallen läßt. Vielmehr besteht es darin, daß Christus das Todesurteil trägt, das wir verdient hatten.

Darum ist allein in Christus der Friede Gottes geschlossen, die Liebe Gottes ausgegossen. Wer Gott außerhalb von Christus oder ohne Christus begegnen will, der kommt über die hoffnungslose Furcht Gottes nicht hinaus, denn so bleibt Gott immer der zornige Richter und kann nicht als der gnädige Erbarmer erkannt werden.

Die Botschaft der Liebe Gottes in Christus aber lautet: Frieden durch Vergebung der Sünden um Jesu willen, Frieden mit dem Menschen, der wie Gott werden wollte, indem Gott seinen Sohn uns zur Seite stellt. Steht aber Gottes Sohn bei uns, was brauchen wir dann noch hinauf zu Gott zu steigen? Wir müssen ihn nicht vom Thron stürzen, er hat ihn für uns schon verlassen und will uns mit zu sich hinauf nehmen.

Das Gericht wird uns nicht mehr von Gott trennen, wird uns nicht mehr die Verdammnis bringen, sondern die ewige Seligkeit, den Freispruch, den wir hier auf Erden in unserer Taufe, im Wort und den Gnadenmitteln geschenkt bekommen.

Liebe Gemeinde! Wer Zuversicht haben will am Tag des Gerichts, der gedenke täglich seiner Taufe und komme zur Beichte und zum Abendmahl so lange und so viel Gott ihm Zeit gibt. Nur so kann unser trotziges und verzagtes Herz Zuversicht gewinnen, kann die Zuversicht wachsen, kann der Neid auf Gott schwinden, die Angst, wir würden betrogen werden, wir würden das Entscheidende verpassen.

Gar nichts wird verpassen, wer Gottes Friedensschluß dort empfängt, wo er ihn immer neu ausspricht. Beichte, Predigt und Abendmahl sind die Heilsgaben, die alles Gottfeindliche in uns zum Sterben bringen, weil sie uns mit dem ewigen Gott so verbinden, wie wir Menschen es ertragen können, weil unser Schöpfer sich so auf unsere Sinne einläßt und Wohnung in uns nimmt, wenn wir ihn hören und sein Mahl empfangen.

Wer dies Wunder des Heiligen Geistes entdeckt, das Wunder, daß Gott selber sich mit uns auf menschenfreundliche Weise verbindet in Gaben, die man sehen, in Worten, die man hören und erfassen kann, der trauert nicht mehr darüber, daß er nur ein Mensch ist, sondern der freut sich über die Barmherzigkeit Gottes. Daß Gott höher steht als wir, daß er unser Richter ist, ist so in Christus keine Bedrohung mehr, sondern Gnade.

Entdecken wir in Christus den Richter als den barmherzigen Gott, der uns ebenso liebt wie seinen eingeborenen Sohn, dann wandelt sich mit innerer Notwendigkeit auch das Verhältnis zu den Geschwistern im Glauben. Darum gilt 2. Weil Gott uns zuerst geliebt hat, können wir die Geschwister lieben, denn die Liebe Gottes vertreibt den Nächsten-Haß aus unseren Herzen.

Warum das so ist? Liebe Gemeinde! Weil wir jetzt keine Richter mehr sind, auch keine Richter über die Geschwister im Glauben. Weil auch der Bruder und die Schwester keine Bedrohung mehr ist für uns, sondern ein Segensgabe Gottes.

Das fängt an mit Christus selbst, der unser Bruder geworden ist. Daß einer für uns alles gibt, sogar sein Leben, sollte das unsere Liebe, unseren Dank zu ihm nicht entzünden? Und daß er nicht nur für mich und dich, sondern auch für den Bruder und die Schwester sein Leben gibt, weil er sie genauso liebt wie mich, sollte das unsere Liebe zum Bruder und zur Schwester nicht entzünden?

Das geht weiter mit den Aposteln und Predigern, die Christus aussendet. Nicht eine Bedrohung sind sie in ihrem Dienst für die Gläubigen, sondern eine Segensgabe. Denn sie sollen das Liebeswort Jesu weitersagen, sollen die Sakramente als Lebenselixiere der Liebe austeilen; ja, Luther sagt sogar, man soll sie dazu drängen, daß sie es so häufig wie möglich austeilen. Es gibt Orte, wo keine solche Boten mehr zu finden sind.

Das geht weiter mit unseren Eltern. Gott hat uns durch sie das Leben und in vielen Fällen auch den Glauben geschenkt. Sollten wir das vergessen und sie wegen ihrer Schattenseiten, die sie als Menschen auch haben, hassen? Das geht weiter mit den Kindern. Gott zeigt uns durch sie, wie hilfsbedürftig alle Menschen sind, ja, er zeigt uns, wie man in den Himmel kommt: nur durch das unverfälschte Vertrauen eines Kindes, das dem folgt, von dem es Gutes erfährt.

Das geht weiter mit den Geschwistern in der Familie und in der Gemeinde. Was sind sie für uns? Sind sie überflüssig, störend? Hassen wir sie? Gleichgültigkeit ist ja doch nur eine besonders kultivierte Form des Hasses.

Doch nach Gottes Willen sind sie unsere Weggefährten auf dem Weg in die Seligkeit. Jeder weiß, daß es sich gemeinsam besser wandert als alleine. Begegnen wir einander mit der Hochachtung und Liebe derer, die wissen, daß jede Seele neben mir ein Geschenk Gottes ist? Oder wollen wir lieber alleine in den Himmel kommen?

Die Apostel können im Neuen Testament nicht genug davon kriegen, die Christen zu ermahnen, das ja nie zu vergessen, daß keiner für sich alleine selig werden kann. Die Geschwister im Glauben sind Gottes Gaben für uns zum Trost und zur Stärkung.

Wo sie uns zu tragen geben, da sind sie Gottes liebevolle Aufgaben für uns, uns aufzugeben, um unsere Liebe, unsere Zuversicht, unsere Geduld zu üben.

Dafür muß eines in unserem Leben kleiner werden: das Mißtrauen. Wir hassen ja selten häßlich und direkt. Selten sagen wir dem anderen brutal die Meinung. Wir schimpfen lieber hintenherum oder denken insgeheim: So ein unmöglicher Mensch.

Die Wurzel des Bruderhasses aber ist das Mißtrauen dem Bruder gegenüber, die Angst, etwas zu verlieren, wenn ich ihm freundlich begegne, und sei es nur die Angst, das eigene Gesicht zu verlieren, sich eine Blöße zu geben, als schwach interpretiert zu werden.

Doch die Liebe Gottes in Christus treibt dieses Mißtrauen aus. Du mußt dann weder die eigene Schwäche und Angst durch Gleichgültigkeit tarnen. Noch mußt du deine Stärke darin suchen, daß du dich über den Bruder oder die Schwester erhebst wie jener Pharisäer im Gleichnis Jesu, der Gott dafür dankt, daß er nicht so ist wie die anderen Leute.

Wenn wir den Bruder und die Schwester nicht mehr als Bedrohung, sondern als Bereicherung und Gabe Gottes entdecken, dann wächst die Liebe und das heißt konkret: dann geht das Herz auf, dann werde ich bereit, mein Leben, mein Haus, meine Gedanken, meine Gebete, meine Zeit für sie zu öffnen, dann gewähre ich ihnen Heimrecht bei mir, indem ich mich vielleicht sogar aufmache zu einem Besuch, einem freundlichen Briefgruß oder einer Einladung zu mir nach Hause

So geschehen wirklich und wahrhaftig Wunder. So fängt die Freude, die wir im Himmel übereinander haben werden, schon hier auf Erden an zu wachsen und andere anzustecken. Jeder, der es versucht, aus der Liebe Christi heraus hier oder da die eigene Müdigkeit, Bequemlichkeit und Trägheit zu überwinden, merkt bald, daß unser Gott uns nicht beraubt, sondern beschenkt in der Begegnung mit anderen Menschen.

Vor allem aber wird mancher Mühselige und Beladene selber durch diese Zeichen der Liebe aus der Gemeinde heraus in seinem Glauben gestärkt und getröstet für den eigenen Glaubensweg. Wo das geschieht, sind Gottes Engel selber mit am Werk, um uns auch manches Belastende aushalten zu lassen, das uns erst recht ins Beten treibt. Kümmern wir uns um die anderen, bevor wir dann einmal selber zu den Mühseligen werden, die sich freuen, wenn andere sich kümmern.

Johannes sagt im Namen Gottes, daß die Liebe zu Gott, den wir nicht sehen, sich an unserer Liebe zu den sichtbaren Geschwistern ablesen läßt. Es ist also des barmherzigen Gottes heiliges und ernstes, heilsames und tröstliches Gebot, daß wir die Brüder und Schwestern lieben.

Doppelte Ehre erweist dieser Gott in seiner unergründlichen Gnade uns Menschen darin, daß er in seinem Sohn nicht nur selber Mensch wird, sondern uns als dessen Geschwister in sein Liebeswerk so hineinzieht, daß er seine Liebe auch durch unsere Liebe hindurch verschenkt. Amen.